

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 3: Schulhäuser

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin, das beweist, daß er den Problemen nicht aus dem Wege zu gehen pflegte. In der Schweiz fand seine Malerei viel Anerkennung. Seinen Kollegen hat er als Zentralpräsident der GSMBA treu gedient. *H. R.*

Hinweise

VIII. Schweizerische Ausstellung alpiner Kunst

Der Schweizer Alpenclub veranstaltet vom 27. August bis 10. Oktober 1955 im neuen Berufsschulhaus zu Solothurn die VIII. Schweizerische Ausstellung alpiner Kunst. Teilnahmeberechtigt sind alle Künstler schweizerischer Nationalität sowie Ausländer, die in der Schweiz wohnen und Mitglieder des SAC sind. Ausländer, die in der Schweiz Wohnsitz haben, aber nicht SAC-Mitglieder sind, werden nur ausnahmsweise zugelassen. In Frage kommen nur Motive der Bergwelt (Alpen und Jura) auf schweizerischem Boden. Die Anmeldeformulare und das Ausstellungsreglement können beim Advokaturbüro Dres. Studer, Westbahnhofstraße 8, Solothurn, bezogen werden. Anmeldefrist: 10. Juni 1955.

Bücher

Margarete Riemschneider: Die Welt der Hethiter

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Helmuth Th. Bossert. «Große Kulturen der Frühzeit», 260 Seiten mit 108 Tafeln. Fretz & Wasmuth AG, Zürich 1954. Fr. 25.75

Dem seit Kriegsende so erstaunlich in die Breite gegangenen Interesse für die Frühkulturen der Erde wird neben vielen andern neueren Publikationen auch durch ein wichtiges Buch entsprochen, das 1954 bei Fretz & Wasmuth erschienen ist: Margarete Riemschniders «Welt der Hethiter». Die Hethiter sind, nachdem sich die Wissenschaft seit einigen Jahrzehnten um ihre Erforschung bemüht hat, durch Helmuth Th. Bosserts 1942 erschienenes und heute vergriffenes reich bebildertes Buch «Altanatolien» zum erstenmal ins allgemeinere Blickfeld getreten. Dem Buch von Margarete

Riemschneider hat Bossert ein Vorwort beigegeben, in dem er darauf hinweist, daß neben den Sumerern, Akkadern, Ägyptern, Kretern, Mykenern, Persern und Etruskern – denen allen in der von Bossert geleiteten Reihe «Große Kulturen der Frühzeit», die durch den vorliegenden Hethiter-Band eröffnet wird, je eine Monographie gewidmet werden soll – die Hethiter am wenigsten bekannt sind, was dem Umstand zuzuschreiben sei, daß man dieses Volk gewöhnlich nur als Nachahmer der mesopotamischen Kulturen und nicht in seiner Eigenart zu betrachten pflegt.

Das Buch von Margarete Riemschneider ist zur Popularisierung dessen, was wir bis heute von den Hethitern wissen, geschrieben worden und wird in diesem Sinne auch ausdrücklich von Bossert empfohlen. Das Buch ist demgemäß erfreulich unakademisch, ja sogar höchst temperamentvoll geschrieben, wobei man hin und wieder das Gefühl hat, die Autorin habe sich durch ihr schriftstellerisches Temperament doch etwas zu sehr verführen lassen.

In den ersten Kapiteln gewinnt man einen lebendigen Einblick in die hethitische Welt. Physiognomie und Kleidung werden beschrieben; aus der Schrift und ihren Schicksalen werden Schlüsse auf die Frühgeschichte des Volkes gezogen. Die geographische Abgrenzung des Hethiterreiches wird vorgenommen, wobei man jedoch eine Karte dieser im allgemeinen doch recht unvertrauten Weltgegend empfindlich vermißt. Weiter schildert die Verfasserin eindrucklich die Entwicklung des kleinen Königiums Hattusa (heute Boghazköy) seit dem Ende des 3. Jahrtausends zur Großmacht des 2. Jahrtausends, schließlich den Zerfall des Reiches in Kleinkönigtümer und Fürstentümer im 1. Jahrtausend und die Inbesitznahme des ganzen Gebietes durch die Assyrer im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts. Das Rechtswesen der Hethiter wird ausführlich besprochen, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben, die Religion und endlich bildende Kunst und Literatur.

Überall ist es das lebhafteste Bestreben der Verfasserin, das spezifisch Hethitische aus den Überlieferungen herauszukristallisieren, wobei die Hethiter mit spürbarer Bevorzugung als freier, humaner, menschlich zugänglicher und gewissermaßen harmloser als die andern Großmächte des alten Orients hingestellt werden. Die Menschen selbst, aber auch ihre Götter, ihr

Rechtswesen, ihre Kunst werden in solcher Weise und nicht ohne Plausibilität gekennzeichnet. Indessen will uns scheinen, als würde dabei doch allzu sehr banal-psychologisch aus so etwas wie einem Volkstemperament statt aus dem Geist der Kultur heraus erklärt. Kann man wirklich ein Volk von jahrhundertelanger Geschichte – dessen Kultur zudem durchaus keine volkstümliche, sondern eine in höchstem Grade feudalistische war – mit Epitheta wie den folgenden versehen: «Ein fröhliches und harmloses Volk, stets aufgelegt zu Scherz und Übermut, leicht verzagt und zerknirscht und daher abergläubisch, wenig ausdauernd, aber offenherzig und auf keine Weise hochmütig und verschlossen»? Oder: «Die Hethiter ... sind stets natürlich und ungespreizt, aber an Ebenmaß und Formschönheit liegt ihnen nichts. Im Vordergrund steht das Gemütvolle und Herzliche ...» Man versuche einmal, mit dieser völkerpsychologischen und zudem wohl doch etwas naiv gehandhabten Methode unserem Mittelalter beizukommen!

Auch gegenüber der Behandlung der hethitischen Kunst müssen wir gewisse Einwände geltend machen. Auch da herrscht die berechtigte Tendenz, die menschliche Seite im Gegensatz zur starren Reichskunst Mesopotamiens hervorzuheben und auch im Formalen entsprechende freiere Züge hervorzuheben. Aber diese Momente werden viel zu sehr verabsolutiert, werden nicht in ihrer Relativität gesehen. Sie werden wiederum aus dem höchst fragwürdigen «Volkscharakter» erklärt, und ihre Beschreibung fällt oft denn doch allzu burschikos aus; so wenn es etwa im Zusammenhang von hethitischen Felsreliefs heißt: «Man schuf sich eine Riesentafel ... und stellte sie dem Künstler zur Verfügung: „Nun los! Der Arme!“ Einen solchen Stil schuldet man der «Popularisierung» keineswegs. Wichtiger aber ist die Interpretation dieser unterscheidenden Merkmale selbst. Wenn der Repräsentationscharakter der hethitischen Kunst nicht so stark ausgeprägt ist wie in Mesopotamien, dann darf man sich doch kaum zu dem Urteil verleiten lassen, daß es da «gar kein Gefühl für Repräsentation» gebe. Denn erstens ist das keine Frage des Gefühls, sondern der staatlichen Organisation. Und sodann ist auch die hethitische Kunst noch eine hochrepräsentative Kunst, trotz manchen fast «westlichen», oftmals an das Archaisch-Griechische anklingenden Zü-